

Prävention von sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen – Ausgewählte Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts Elisabeth Helming, Dipl.Sociologin, Deutsches Jugendinstitut e.V., München

Das Projekt

Mit dem Projekt wurden durch eine standardisierte Befragung erstmals für Deutschland repräsentative Zahlen zur Häufigkeit vorgelegt, mit der sich Schulen, Internate und Heime mit *Verdachtsfällen* auf sexuellen Missbrauch auseinandersetzen müssen (Helming u.a. 2011). Ziel dieser Studie war es nicht, das Dunkelfeld Sexueller Gewalt systematisch aufzuhellen, sondern das Hauptgewicht lag auf den Angaben und Einschätzungen von Leitungspersonen in Schulen, Internaten und Heimen zu Verdachtsfällen auf sexuelle Gewalt, die ergänzt wurden durch vertiefende Analysen in den Fokusgruppen-Diskussionen und durch Literaturrecherchen in drei Expertisen.

Zahlen zu aktuellen Präventionsbemühungen

Im Rahmen der standardisierten Institutionen-Befragungen konnten Angaben und Einschätzungen von Leitungspersonen (N = 1028) und Vertrauenslehrkräften (N = 700) in Schulen, Einrichtungsleitungen in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (Heime) (N = 324) und in Internaten (N = 97) erhoben werden. Wir haben in Bezug auf Prävention danach gefragt, welche Maßnahmen die jeweiligen Institutionen anbieten. Dabei kann unterschieden werden zwischen kindbezogenen Präventionsmaßnahmen und Hilfestellungen für die Fachkräfte der Institutionen, mit Verdachtsfällen auf sexuelle Gewalt und Übergriffe umzugehen. Wie man aus den Zahlen ablesen kann, ist Prävention zwar hoch im Kurs, aber nur mäßig verbreitet. Für die Praxis ist hier noch etlicher Weiterentwicklungsbedarf zu konstatieren: Zusammengefasst hat etwa nur ein Fünftel der Befragten in den Schulen bspw. angegeben, dass es ein sexualpädagogisches Konzept gibt; immerhin – oder nur – ca. ein Drittel der Befragten aus stationären Einrichtungen. Wird zusammengefasst, wie viele Schulen, Internate und Heime *keine* von vier herausgegriffenen Präventionsformen (Veranstaltungen mit Kindern zum Thema, Selbstverteidigung, sexualpädagogisches Konzept, Fortbildung Kollegium/Team) angeben konnten, finden sich Raten von 50% (Schulleitungen) bzw. 49% (Lehrkräfte) der Schulen, 47% der Internate und 46% der Heime. Auch dies spricht für die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung präventiver Maßnahmen. Greift man diejenigen Unterstützungsangebote für Fachpersonal im Umgang mit Verdachtsfällen heraus, welche derzeit am häufigsten in der (öffentlichen) Diskussion stehen (Handreichungen zum Umgang mit Verdachtsfällen, Supervision, die Möglichkeiten, externe oder interne Fachkräfte einzubeziehen), so wird auch hier deutlich, dass über alle Institutionen hinweg – vor allem aber in Schulen – noch deutlich Nachholbedarf besteht.

Wirkung kindzentrierter Präventionsmaßnahmen

Generell scheint bei Kindern nach Präventionsangeboten, die sexuellen Missbrauch thematisieren, das Verständnis und auch die selbst wahrgenommene Handlungssicherheit zu wachsen (Kindler/Schmidt-Ndasi 2011). Dies wird von den befragten Kindern insgesamt positiv bewertet und erlebt. In einer Meta-Analyse (Davis & Gidycz 2000, zit. nach Kindler/Schmidt-Ndasi 2011) wurde nach differenzierenden Faktoren gesucht, d. h. nach Merkmalen des Präventionsangebots, die mit größeren oder kleineren positiven Effekten einhergingen: Positive Lerneffekte wurden stärker, wenn Kinder aktiv und über mehrere Treffen hinweg in die Angebote einbezogen wurden. Wesentlich weniger lässt sich bislang abschätzen, welchen positiven Beitrag die allgemeine Förderung des Selbstvertrauens und der Körperwahrnehmung bei Kindern zu leisten vermag.

Die Verantwortung der Erwachsenen für den Schutz der Kinder und Jugendlichen vor sexueller Gewalt

Unstrittig ist, dass die Prävention von sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen sich keinesfalls auf Angebote der Arbeit mit Kindern beschränken kann, denn

- Die Genese von Missbrauchssituationen ist sehr vielfältig. Es ist nicht realistisch, Kinder auf die gesamte Breite möglicher Missbrauchssituationen vorbereiten zu wollen.
- Selbst wenn dies gelänge, ist ein Teil missbrauchender Personen in der Lage und bereit, Kinder durch ihre Überlegenheit im Hinblick auf Kraft und Übersicht in ausweglose Situationen zu bringen.

- Auch wenn bei Kindern durch Präventionsangebote die Bereitschaft erhöht werden kann, erlebte Übergriffe einer Bezugsperson anzuvertrauen (Disclosure), so dass der Missbrauch schnell beendet werden kann, bleibt dies aufgrund von Ängsten, Scham, Schweigegeboten und eingeschränkten Ausdrucksmitteln schwierig.
- Ansätze der Prävention mit Kindern können nicht alle Kinder gleichermaßen erreichen, sodass Personen, die motiviert sind, sexuelle Übergriffe zu begehen, unter Umständen auf jüngere oder weniger geschützte Kinder ausweichen.
- Schließlich sind viele Faktoren, die für die Entstehung und den Verlauf von sexuellen Übergriffen von Bedeutung, dem Einfluss von Kindern vollständig entzogen, z. B. Erreichbarkeit von Hilfen, frühzeitige Interventionen, die einer Ausbildung oder Verfestigung missbrauchenden Verhaltens entgegen wirken, Gelegenheitsstrukturen in Einrichtungen. Deshalb braucht es Schutzkonzepte, die strukturelle Bedingungen in Institutionen einbeziehen, die möglicherweise sexuelle Gewalt durch Erwachsene und Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen eher begünstigen, weil sie innere und äußere Hemmschwellen von TäterInnen reduzieren (Finkelhor 1984, zit. nach Bundschuh 2010); in diesem Sinn geht es nicht mehr um Täter-Opfer-Dynamiken, sondern um Täter-Opfer-Institutions-Dynamiken.

Kein einzelner Königsweg in der Prävention

Ein einzelner Königsweg in der Prävention von sexuellem Missbrauch ist nicht zu erwarten. Präventionsangebote sollten – neben der Entwicklung und Erprobung neuer Ansätze – in der Fläche möglichst Ansätze nutzen und miteinander verknüpfen, die theoretisch und empirisch bereits eine gewisse Absicherung erfahren haben. Es braucht Ressourcen, um Schutzkonzepte in Institutionen partizipativ zu entwickeln, nachhaltig zu implementieren und umzusetzen. Die Weiterentwicklung inhaltlicher Qualität sollte auf der Basis einer Evaluierung der Umsetzung der Maßnahmen auf ihre Wirkung beruhen.

Literatur/Links

Bundschuh, C. (2010): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und Internationaler Forschungsstand. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. Verfügbar unter:

www.dji.de/sgmj

Helming, Elisabeth/Kindler, Heinz/Langmeyer, Alexandra/Mayer, Marina/Entleitner, Christine/Mosser, Peter/Wolff, Mechthild: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Rohdatenbericht. München 2011. Verfügbar unter:

Kindler, Heinz: Missbrauch verhindern. Zur Prävention sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen: Ergebnisse und Anregungen aus der Forschung. In: DJI Impulse, Heft 95, 3/2011, S. 31 - 34.

Verfügbar unter: www.dji.de/bulletin/d_bull_d/bull95_d/DJIB_95.pdf

Kindler, Heinz/Schmidt-Ndasi, Daniela: Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. Hrsg. von Amyna e.V. München 2011.

Verfügbar unter: www.dji.de/sgmj

Weitere Infos und Materialien unter: www.dji.de/sgmj www.dji.de/izkk

Elisabeth Helming, Dipl.Sociologin, arbeitet als wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut im Projekt IzKK – Informationszentrum Kindesvernachlässigung/Kindesmissbrauch; davor im Projekt »Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen«. Forschungsschwerpunkte: Familien und Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf, Kinderschutz, Gender Aspekte Sozialer Arbeit, Pflegekinderhilfe. **Kontakt:** helming@dji.de